

Erkenne Dich selbst!



© WeG | adobe.com

Gnothi seauton – «Erkenne dich selbst!», dieses Zitat ist als Inschrift am Apollotempel von Delphi zu finden. Pädagogische Fachkräfte begegnen dieser Aufforderung, indem sie immer wieder ihr pädagogisches Handeln reflektieren. ■ Marion Sontheim

Lena hat seit einigen Wochen ein Mädchen bei sich in der Spielgruppe, das sie immer wieder herausfordert. Die Kleine gibt sich zimperlich und weint bei der kleinsten Berührung. Die anderen Kinder sind irritiert von diesem Verhalten, und Lena merkt, wie sehr sie sich darüber ärgert. In einem Gespräch mit ihrer Freundin erwähnt Lena das Mädchen und ihr Verhalten. Diese lacht und meint: «Du warst doch auch im-

mer so eine Heulsuse, schrecklich!» Als Kind immer wieder für ein Verhalten oder eine Eigenart kritisiert zu werden, hinterlässt in Menschen tiefe Spuren. So auch bei Lena, in der Sätze wie «Stelle dich nicht immer so an» oder «Jetzt heul doch nicht schon wieder» unbewusst jedes Mal auftauchen, wenn ihr kleines Spielgruppenkind dasteht und weint. Durch Selbstreflexion kann sie erkennen, dass ihr Spielgruppenkind nicht die Ursache, sondern nur der Auslöser ihres Ärgers ist. Selbstreflexion bedeutet also, dass man nicht nur über sein eigenes Handeln, sondern auch über seine innere Haltung, Glaubenssätze und prägende Erlebnisse nachdenkt. Im besten Fall ergeben die Erkenntnisse aus diesem «Über-sich-selbst-Nachdenken» einen Zusammenhang, aus dem sich neue Handlungsmöglichkeiten ableiten lassen.

Auslöser erkunden

Was braucht es, um sich selbst zu reflektieren? Erst mal eine Beobachtung. Je wertfreier und beschreibender diese Beobachtung ausfällt, desto fruchtbarer ist sie als Boden für die anschliessende Reflexion. Lena beobachtete schlicht: «Mein neues Spielgruppenkind weint sehr häufig. Auslöser sind fast immer Interaktionen mit anderen Kindern. In mir löst dieses Verhalten (unerwartet) grossen Ärger aus.» Zu Hilfe kam ihr die spontane Bemerkung ihrer Freundin, die ihr half, den Ursprung des eigenen Ärgers besser zu verstehen. Indem sie darüber hinaus über ihr eigenes Verhalten in diesen Situationen nachdenkt, stellt sie fest, dass sie abweisend und tadelnd wird und sich die Situation dadurch eher verschlechtert als verbessert hat. Deshalb versucht sie sich selbst aus der Sicht des Kindes zu sehen: Was bräuchte

In mir löst dieses Verhalten grossen Ärger aus.

das Mädchen eigentlich von mir? Das könnten unterschiedliche Dinge sein: Mehr Schutz, Aufmerksamkeit oder die Vervollständigung des Ablöseprozesses kommen Lena in den Sinn. Ja, beim Abschied am Morgen ist das Mädchen ausgesprochen tapfer, es gab noch nie eine Träne. Vielleicht ist ihr Weinen nur ein Ventil?

Lumpi muss her

Zum Glück müssen pädagogische Fachpersonen keine abschliessende Antwort in der Selbstreflexion finden. Neue Ideen und Handlungsalternativen genügen. Als das Mädchen am nächsten Spielgruppenmorgen im Spiel mit einem anderen Kind in Tränen ausbricht, geht Lena zu ihr um sie zu trösten – ohne Ärger im Bauch. «Kann das vielleicht sein, dass du deine Mama vermisst?» Entschieden schüttelt das Mädchen den Kopf. So ist das leider manchmal mit schönen Theorien. Doch dann sagt sie: «Den Lumpi.» Es stellt sich heraus, dass Lumpi ihr Tröster, ein kleiner Stoffhund, ist, den die Mutter ihr nicht mitgeben wollte, weil der schon sehr mitgenommen aussieht und sie «ja jetzt schon gross ist». Lena überzeugt die Mutter schnell, dass Lumpi in der Spielgruppe noch gebraucht wird. Mit ihm im Arm ist der Mut des Mädchens gross genug, um sich mit anderen Kindern auseinanderzusetzen, und Lena vertraut darauf, dass sie dieses Übergangsobjekt eines Tages einfach nicht mehr brauchen wird.

Begleitete Reflexion

An diesem Beispiel zeigt sich, wie wichtig die wertfreie Beobachtung ist, um sich überhaupt selbst reflektieren zu können. Eine mögliche vorschnelle Interpretation wäre gewesen «Sie weint bei jeder Kleinigkeit, wenn sie mit anderen Kindern spielt, typisch Einzelkind – zu Hause ist sie die Prinzessin und bei jedem Pieps rennt jemand. Da hat sie hier noch einiges zu lernen». Solche Gedanken blockieren Veränderungsprozesse.

Doch auch unter besten Voraussetzungen stossen Menschen allein an ihre Grenzen. Zum Glück gibt es deshalb neben der Selbstreflexion auch noch

die begleitete Reflexion. Bekannt sind Supervision oder Praxisbegleitung, in der mit einer dafür ausgebildeten Fachperson entweder allein oder in der Gruppe Situationen besprochen werden. Nur wenigen Spielgruppenleiterinnen steht dieses Angebot zur Verfügung, Intervisionsgruppen sind dafür eine wunderbare Alternative (siehe Ausgabe 04/2018, ABC der Intervention). Eine ausgesprochen wirkungsvolle Methode der begleiteten Reflexion, die sich in den vergangenen Jahren immer mehr etabliert hat, ist Marte Meo (siehe Box).

Blick auf Ressourcen

Kathrin Berweger, Marte-Meo-Therapeutin und Fachberaterin, begleitet mit dieser Methode Eltern und pädagogische Fachpersonen. Diese bringen dafür eine Videosequenz von drei bis fünf Minuten Länge, die sie in Interaktion mit einem oder mehreren Kindern zeigen. Kathrin Berweger weist darauf hin, dass es dafür immer eine schriftliche Einverständniserklärung der Eltern braucht. Auch, wie

bedeutsam es dabei ist, dass die Fachperson ihr Anliegen den Eltern gut kommuniziert. «Die Eltern müssen wissen, dass es bei den Aufnahmen niemals darum geht, das (vielleicht problematische) Verhalten ihres Kindes zu dokumentieren.» Marte Meo fokussiert konsequent Kompetenzen und Ressourcen sowie Momente des Gelingens, um die anstehenden Entwicklungsschritte bei der Fachperson oder den Eltern und dem Kind aufzubauen.

Kathrin Berweger betont, dass bei Marte Meo nicht das herausfordernde Verhalten eines Kindes im Zentrum steht, sondern die Botschaft dahinter interessiert: «Das Kind verhält sich nicht willentlich unkooperativ. Seine Gefühlsausbrüche sind echt. Es macht das, was ihm möglich ist. Die Botschaft hinter dem Verhalten ist auch eine Einladung zur Entwicklung, um sich besser wahrzunehmen, seinen Handlungen, Initiativen und Gefühlen Wörter zu geben, und zwar auf der Seite des Kindes wie auch auf der Seite der Erziehenden.»



MARTE MEO

Marte Meo (lat. aus eigener Kraft) wurde von der Niederländerin Maria Aarts entwickelt. Alltägliche Situationen zwischen Erziehenden und Kind werden dafür per Video aufgezeichnet und anschliessend gemeinsam besprochen. Dabei sollen die Stärken der Handelnden systematisch erkannt und hervorgehoben werden. Im Vordergrund stehen die Verbesserung der Kommunikation zwischen Erziehenden und Kindern sowie die Unterstützung der Entwicklung durch bewusste Erfahrungselemente. Mittlerweile hat sich die Marte-Meo-Methode in allen psychosozialen Feldern bewährt, in denen es um Aktivierung und Förderung sowie Unterstützung und Begleitung von Entwicklungsprozessen geht.

Mehr Infos zu Kathrin Berweger: www.artcoaching-berweger.ch

WEITERBILDEN

Modul Praxisbegleitung/Supervision, Start Herbst 2019

Infos und anmelden:

<https://www.spielgruppe.ch/praxisbegleitung-spielgruppenleiterin.htm>